

## Renate Maduenyi/Brandenburg: Sich kümmern und selbst mit anfassen ...



Wie können wir jetzt unterstützen, fragte sich Renate Maduenyi zu Beginn der 1990er Jahre, als immer mehr Frauen in Brandenburg im Prozess der Wiedervereinigung ihre Arbeit verloren, durch das ungewohnte Warenangebot Schulden anhäuften oder sich plötzlich als Alleinerziehende durchschlagen mussten.

Da sich die ehemalige Staatsbürgerkundeführerin und Weiterbildnerin in der ehemaligen DDR zwei Jahrzehnte lang als Abgeordnete des DFD in der Nationalen Front engagierte, wollte sie sich auch nach der Wiedervereinigung für Fraueninteressen stark machen. Zuerst fing sie selbst in einer Arbeitsbeschaffungsmaßnahme im Bereich Weiterbildung der Pädagogischen Hochschule in Potsdam an zu arbeiten und baute parallel dazu ehrenamtlich in Brandenburg a. d. Havel für den neu gegründeten Demokratischen Frauenbund (dfb) einen Frauen- und Familientreff auf.

Bei von der Europäischen Union (EU) finanzierten Exkursionen lernte sie zum Beispiel die Frauenweiterbildungsstätte „Alte Molkerei“ in Frille bei Hannover kennen oder stellte Kontakte nach Colmár im Elsass her. Die heute 75-Jährige erinnert sich auch an ihre ersten Kontakte zur EU, um Fördermittel für das Land Brandenburg und somit auch für „ihren“ dfb-Frauentreff zu akquirieren.

Da in der Nachwendezeit fast alles Neuland für die ostdeutschen Frauen war, holte sich Renate Maduenyi auch immer wieder Rat bei anderen Frauen: Bis heute begeistert sie sich über die Zusammenarbeit mit der damaligen Gleichstellungsbeauftragten von Westberlin, mit Frau Ott vom Arbeitsamt Berlin-Brandenburg oder mit der Gleichstellungsbeauftragten der Stadt Brandenburg, Karin Augustin.

Und sie erinnert sich an ihr Gefühl – wir müssen zusammen kämpfen – das sie mit den Kolleg\*innen der Arbeiterwohlfahrt (AWO), des Deutschen Roten Kreuzes (DRK) oder des Arbeitslosenverbandes (ALV) teilte. Gemeinsam trafen sie sich immer wieder zu „Runden Tischen“, an denen auch Vertreter\*innen der Ämter und der LASA teilnahmen.

Da die Situation Offenheit verlangte, „sind wir auch offen miteinander umgegangen“, erinnert sie sich. Die Belegschaft des Stahlwerkes der Stadt Brandenburg wurde damals von fast 10.000 Beschäftigten auf heute knapp 1.000 reduziert. Dabei fielen auch viele Frauenarbeitsplätze weg.

In der Kirchhofstraße, in einem Gebäude, in dem auch ein Bauunternehmen untergebracht war, wurde schließlich das 1. Frauen- und Familienzentrum (FFZ) der Stadt Brandenburg, in Trägerschaft des dfb eröffnet. Natürlich haben es die Frauen selbst renoviert und das erste Inventar aus Auflösungen von überall her zusammengestoppelt, erzählt Renate Maduenyi.

Von 1991 bis 1995 konnten dort unter ihrer Leitung etwa 20 bis 30 Frauen und Männer über AB-Maßnahmen beschäftigt werden. Angeboten wurde u. a. eine Schuldnerberatung, Ratsuchende wurden bei Behördengängen begleitet oder bei der Abfassung von Steuererklärungen unterstützt. Aber es gab auch professionelle Hilfe durch zwei Psychologen bei der Aufarbeitung von psychischen Problemen, für Menschen mit Migrationserfahrungen wurden Sprachkurse angeboten.

„Das Gespräch war ganz wichtig“, erinnert sich Renate Maduenyi – dafür gab es auch in der Nähstube oder im Keramikzirkel, den die Brandenburger Bildhauerin Monika Spiess ins Leben rief, immer wieder Gelegenheit. Und wir haben auch oft und gern gefeiert - wie auf dem Foto zu sehen ist den 8. März - so Renate Maduenyi, und dass sie heute noch Kontakt zu einigen Mitstreiter\*innen und ratsuchenden Frauen von damals hat.

Text: Astrid Priebes-Tröger

Foto: dfb-Archiv